

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
Vollständ. Handlung
Hottelinger & Zährli.
Postadressen
Franko gegen Franko
Geldhülle Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von
Fr. 2 — für die Schweiz (Republik)
Fr. 2 — für Deutschland (Gouvern.)
Fr. 2.70 für Oesterreich (Gouvern.)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Frankenland).
Inserate
die bezugsfreie Zeitstelle
25 Cts. — 30 Pfg.

№ 18.

Donnerstag, 1. Mai.

1884.

Avis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezu. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. dieselben von dort an und aus unserer Zeitungs- und sonstigen Expeditionen nach dort abzulassen, so ist die künftige Postzeit im Vorherfeld notwendig und darf keine Versäumnisregel verüben, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu künftigen, und letztere dadurch zu künftigen Hauptpostämtern ist bezu. einseitig, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“ resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unbedenkliche Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich deshalb größere Sicherheit beim Adressieren. Sollten an uns liegt, werden wir gewiß mehr Mühe und Kosten sparen um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Die Sozialdemokratie und die Ordnungsparteien.

(Zu den Wahlen. II.)

Der Kampf der Arbeiterklasse, und die Sozialdemokratie ist ja nur die bewusste Vertretung derselben, gegenüber der heutigen Gesellschaft ist seinem ganzen Wesen nach ein wirtschaftlicher — darüber sind Meinungsverschiedenheiten gar nicht mehr möglich. Dennoch wäre es nicht nur einseitig doktrinär, sondern direkt reaktionär, wollte man diesen Kampf auf das wirtschaftliche Gebiet beschränken. Wie wir schon früher gezeigt, sind es sehr bedenkliche Freunde, die den Arbeitern zurufen: „Kennen Sie nicht in Ihren sozialen Bestrebungen den Thron“, von ihren politischen Kämpfen aber nichts wissen wollen. Aufgabe der Arbeiterklasse muß es vielmehr sein, die politischen Einrichtungen, die nur den Zweck haben, ihre ökonomische Knechtschaft gesetzlich zu verewigen, in ihrem Sinne umzugestalten, aus der politischen Maschinerie, die heute ein Mittel zu ihrer Unterdrückung ist, ein Mittel zu ihrer Befreiung zu machen, bis dieselbe endgültig vollzogen und damit jede politische Gewalt, d. h. der vielberühmte Staat, überflüssig geworden ist.

Wir treten also in den Wahlkampf nicht nur als eine wirtschaftliche, sondern auch als eine politische Partei ein. Wie wir in unserer Beziehung zu verfahren haben, ergibt sich aus der in unserem vorhergehenden Artikel entwickelten Fragestellung. Stehst Du auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise, der Ausbeutung des Besitzlosen durch den Besitzenden, der Herrschaft des Privateigentums an Arbeitsmitteln und Arbeitswerkzeugen? — dieser Satz legt uns die Pflicht auf, in Bezug auf alle zur Erörterung gelangenden wirtschaftlichen Fragen den Nachweis zu liefern, daß sie sämtlich eine die Interessen der Arbeiterklasse und damit der Gesamtheit überhaupt befriedigende Lösung erst finden können, wenn die Frage selbst in unserem Sinne, d. h. verneinend beantwortet worden ist, und daß alle vorläufigen Maßregeln in dieser Richtung gefunden werden müssen.

Nun ist ja evident, daß das Gros der Wähler nicht nach doktrinären Tendenzen, sondern nach realisierbaren Forderungen sich entscheidet. Dieser Erkenntnis verdankt der Theil unseres Programms, der sich mit den Forderungen an den heutigen Staat und die heutige Gesellschaft beschäftigt, seine Entstehung. Als er aufgestellt wurde, hatte unsere Partei auf dem Gebiete der eigentlichen Arbeiterfrage keine Konkurrenten; heute ist das anders, heute machen fast alle Parteien in diesem Artikel, und haben sich, je nach ihren speziellen Interessenstandpunkten, dieser praktischen Forderungen bemächtigt, um mittels derselben politischen Bauernfang zu treiben. Dem klassenbewußten Arbeiter gegenüber nützt das nicht viel, deshalb ist es für uns auch ein unerlässliches Gebot, überall an das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu appellieren, es zu wecken, wo es noch nicht vorhanden. Da wir aber nicht nur mit bewussten Proletariats zu thun haben, so gilt es, weitere Maßregeln zu treffen, unseren Gegnern ihr Spiel zu verderben.

Auf praktische Forderungen überhaupt verzichten, hieße zu Gunsten unserer Feinde auf den Kampf verzichten; wohl aber dürfte es zweckmäßig sein, sie gehörig zu revidieren, sie so zu erweitern, daß sie möglichst tief in das Fleisch der heutigen Ausbeutergesellschaft einschneiden, ohne damit aufzuhören, realisierbar zu sein. So mancher christlich-konservative oder kleinbürgerlich-demokratische Sozialdemagoge dürfte sich z. B. für den Normalarbeitstag aussprechen, dagegen wird er in hundert gegen einen Fall vor dem a. h. i. n. d. i. g. e. Normalarbeitstag zurückschrecken. Und doch ist der Nachweis ungemein leicht, daß dieser Normalarbeitstag durch die industrielle Entwicklung der Neuzeit nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig geworden, angesichts der kolossalen Menge von Produktionskräften, welche der heutigen Gesellschaft zur Verfügung stehen, und die nur deshalb nicht verwendet werden, weil die kolossale Verschwendung von menschlicher Arbeitskraft noch uneingeschränkt vor sich gehen darf.

Und wie mit dieser Forderung, so sollten wir es mit jeder einzelnen unseres Programmes machen. Den Bauernfängern das Handwerk erschweren und gleichzeitig nach vordwärts treiben, das ist eine gesunde Politik für die Arbeiterklasse.

Wie auf wirtschaftlichem, so muß auch auf politischem Gebiete dies unsere Maxime sein. Hier wird der Bauernfang womöglich noch schwinghafter betrieben als auf ersterem. Ist es doch hauptsächlich die städtische Bevölkerung, mit der wir zu thun haben, und die Städte sind bekanntlich auch die Domäne des Liberalismus. Wie wir aber den konservativen Bauernfänger durch den Hinweis auf unsere politisch demokratischen

Forderungen mattsetzen, so den Liberalen durch den Hinweis auf unsere wirtschaftlich-sozialen Postulate, und beide durch möglichst energische Fassung derselben. Sie müssen so gefaßt sein, daß der Kandidat, der sie etwa in sein Programm aufnehmen wollte, sich dadurch bei jeder bürgerlichen, bei jeder „Ordnungspartei“ unmöglich machen würde. Das kann, Dank der allgemeinen Verstärkung in Deutschland, geschehen, ohne daß man deshalb sich der Gefahr aussetzt, in Utopisterei verfallen zu müssen.

Als der vorgeschrittenste Flügel des deutschen Liberalismus gilt die Volkspartei, und wenn das auch keineswegs richtig ist, so befinden sich doch in diesem Konglomerat von Verschwommenheit einzelne Elemente, auf welche diese Bezeichnung mit Recht angewendet werden kann. Man wird uns sicherlich nicht der Vorliebe für die „Frankfurter Zeitung“ des Herrn Sonnemann beschuldigen können, nichtsdestoweniger gestehen wir ihr unbedingt zu, daß sie der Partei, als deren Organ sie gilt, um etliche ganz beträchtliche Rasenlängen in der Demokratie voraus ist. Nun, wie weit geht aber das politische Programm der „Frankfurter Zeitung“? Knapp so weit als etwa das der radikalsten Linken im französischen Parlament; Herr Floquet gilt der Frankfurterin schon als ein Ultra. Daß aber sogar eine bürgerliche Partei mit weitgehendem politischen Programm möglich ist, zeigt die Partei Clemenceau. Ein gedämpfter Parlamentarismus, um nicht zu sagen Konstitutionalismus, das ist so der Frankfurterin Ideal. Der Hauch der (Bismarck'schen) Reaktion, der alle Welt (im Reiche der Mitte) beleckt, hat sich eben auch auf sie erstreckt.

Demgegenüber ist es doppelt unsere Pflicht, die Fahne der unbedingten Volksherrschaft hochzuhalten. Wie der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, so haben wir auch ihren politischen Zweitergebilden den Krieg zu erklären. Die Demokratie ist nicht unser Endzweck, aber sie ist uns ein Mittel zum Zweck, auf das wir nicht verzichten dürfen.

Je mehr der Schwerpunkt des politischen Lebens in das Volk, in die Masse gelegt wird, je näher wird dieselbe auch ihrer wirtschaftlichen Emanzipation sein. Wo die ökonomischen Voraussetzungen des Sozialismus gegeben sind, wo die Industrie in gewaltigem Umfange zentralisiert ist und ein klassenbewußtes Proletariat geschaffen hat, da muß die Demokratie zum Sozialismus führen, und da dies in der Jetztzeit zum ersten Male in der Weltgeschichte der Fall, so sind alle Hinweise auf früher gemachte Erfahrungen hinfällig. Je mehr deshalb das Bürgerthum von seinem demokratischen Programm abzugehen Lust verspürt, aus Furcht vor der wachsenden Arbeiterbewegung, umso mehr müssen wir durch energische Akzentuierung der demokratischen Institutionen es dazu zwingen, aus Furcht vor der Masse, die ihm sonst den Rücken kehrt, wider seinen Willen für dieselben einzutreten.

Und dazu sind wir in der Lage, Dank dem allgemeinen Stimmrecht, diesem kostbaren Geschenk Bismarck's an das deutsche Proletariat.

Der Kernpunkt der sozialen Frage

liegt, wie wir in dem Parteiprogramm wiederholt ausgeführt haben, in dem herrschenden Produktionsystem; und eine Sozialreform, die ihren Zweck erfüllt und die „Lösung der sozialen Frage“ herbeiführt, das heißt die Verhältnisse, welche man gemeinlich unter dem Namen „soziale Frage“ begreift, wirklich und wirksam aus dem Gesellschaftsorganismus entfernt, muß demgemäß mit Nothwendigkeit auf die Umgestaltung des herrschenden Produktionsystems gerichtet sein.

Wie sehen aber, daß alle Parteien, die heutzutage in Sozialreform machen, so verschiedenes auch sonst ihr Vorgehen sein mag, in der peinlichen Sorgfalt übereinstimmen, mit der sie den Kernpunkt vermeiden und das herrschende Produktionsystem unberührt lassen. Von unseren Nebenbuhlern in den Reichstagen ist das namentlich auch der Sozialreform zum Lachen des Fürsten Bismarck zum Vorwurf gemacht worden; und sie haben für diese ihre Kritik jedoch einen unerwarteten Bundesgenossen bekommen in der Person des Geheimraths Wagener (Kreuzzeitungs-Wagener), der zwar ein schlechter Kerl ist, aber unlegbar ein sehr guter Russtanz, und der einzige in der ganzen konservativen Partei, der die soziale Frage verstanden hat. Im lehrbuchartigen Band seiner Memoiren sagt Herr Wagener in Worten, die dem „Sozialdemokrat“ entlehnt sein könnten, die Bismarck'sche Sozialreform sei nur ein armseliges Stückchen Armenordnungsreform, welche die heutigen Produktionsverhältnisse nicht umgestalte, sei einfache Sozialpulscherei.

Mit dem privatkapitalistischen Produktionsystem steht und fällt die moderne bürgerliche Gesellschaft. Deshalb wendet sie sich mit aller Macht gegen jeglichen, auch den scheinbar harmlosesten Angriff auf dieses Produktionsystem; und ist, um es aus der Schußlinie zu halten, zu den größten Opfern bereit. Es tritt das recht deutlich bei den zahlreichen Arbeitseinstellungen hervor, die jetzt endemisch und epidemisch sind und — durch eine komische Schicksalsstücker — gerade in Berlin am Lustigsten florieren, so daß die Residenz des Herrn von Radai unter dem „kleinen“ gewissermaßen der Streikherd für das deutsche Reich geworden ist. Bei diesen Streiks stellen die Arbeiter meistens zwei Forderungen: Erhöhung des Lohnes und Herabsetzung der Arbeitszeit. Nun ist es bemerkenswerth, daß die „Reister“ oder „Arbeitgeber“ fast überall sich „im Prinzip“ mit einer Lohnherabsetzung einverstanden erklärt, theilweise eine solche bewilligt haben; dagegen mit um desto größerer Hartnäckigkeit die Forderung auf Verringerung der Arbeitszeit zurückweisen.

Der Grund ist leicht zu finden, sobald man die Natur des Lohnverhältnisses betrachtet, welches die Grundlage des herrschenden Produktionsystems bildet. Das Lohnverhältnis, die moderne Lohnarbeit besteht darin, daß der sogenannte Arbeitgeber (employer) sich die Arbeitskraft eines Menschen mietet, den er für einen bestimmten Lohn zu seinem, des Arbeitgebers, Nutzen arbeiten läßt. Damit er hierbei auch in der That seinen Nutzen finde, muß die von dem Lohnarbeiter geleistete Arbeit mehr werth sein, als der gezahlte Lohn beträgt. Der Betrag, um welchen sie mehr werth ist, konstituiert den von Marx zuerst wissenschaftlich nachgewiesenen Mehrwerth, der also unbezahlte Arbeit ist. Um diesen Mehrwerth zu erlangen, muß der „Arbeitgeber“ den Lohnarbeiter längere Zeit arbeiten lassen, als zur Herstellung des Lohnäquivalents erforderlich. Und der Mehrwerth trägt, wie Marx gezeigt hat, die ganze Pyramide des Kapitalismus.

Man sieht nun, von welcher elementarer Wichtigkeit die Dauer der Arbeitszeit für die Klasse der Arbeitgeber ist. Jede Beschränkung der Arbeitszeit schneidet den Unternehmern in's Fleisch, weshalb ihnen der Normalarbeitstag ein solcher Secuel.

Der Arbeitelohn verhält sich zu der Arbeitszeit ungefähr wie die Frucht zu dem Baum oder die Pflanze zu dem Erdbreich — er wächst aus ihr hervor. Wer die Pflanze gibt und das Erdbreich sich nicht schmälern läßt, hat die Möglichkeit, eine neue Pflanze zu ziehen, während diese Möglichkeit, wenn er das Erdbreich sich schmälern läßt, entsprechend vermindert wird.

Eine Verkürzung der Arbeitszeit vermindert entsprechend die Möglichkeit der Ausbeutung des Lohnarbeiters, wohingegen die aus einer Erhöhung des Lohns entspringenden Kosten bis zu einem gewissen Grad leicht durch eine intensivere Ausnutzung der Arbeitszeit ersetzt werden können.

Die Moral für die Arbeiterklasse ist: daß der Kampf gegen den Kapitalismus sich, insofern er kein politischer ist, in erster Linie auf Beschränkung der Arbeitszeit zu richten hat.

Der Idealismus und der Materialismus in der Geschichte.

Aus einem Vortrage Paul Lafargue's, gehalten in dem Cercle de la Bibliotheque socialiste zu Paris.

III.
Untersuchen wir nun, ob die sogenannten „Naturgesetze“ der politischen Oekonomie ewige und unabänderliche sind, wie es die Oekonomen behaupten. Eines der ewigsten und unabänderlichsten ökonomischen Gesetze soll die Konkurrenz sein, die Ursache jeglichen Fortschritts, jeglicher gesellschaftlichen Entwicklung. Aber die Konkurrenz gräbt sich ihr eigenes Grab; denn die Industrie entwickelt sich nur auf dem Wege fortwährender Zentralisation: die großen Organismen der modernen Produktion, die Gruben, Spinnereien, die Maschinenwerkstätten, Eisenbahnen, Kreditinstitute u. s. sind riesige Monopole, die sich nur dadurch gebildet haben, daß sie nach und nach die Konkurrenz von tausenden von Produzenten unterdrückt haben.

Gewisse Industrien, wie z. B. die Fabrikation von Geld, die Beförderung der Briefe u. s. sind heute schon der Privatkonkurrenz entzogen und durch den Staat monopolisiert. Warum verlangen die Leroy-Beaulieu nicht, daß die Briefe und das Geld den Zufällen und Vorurtheilen der Konkurrenz preisgegeben werden? Einfach deswegen, weil die Kapitalisten bei diesen Monopolen sehr interessiert sind. Der Glaube der Oekonomen an die Unabänderlichkeit ihrer „Naturgesetze“ ist ein sehr schmieriger Glaube; er erlaubt ihnen, ohne zu erröthen, die Einmischung des Staates, der alle Konkurrenz unterdrückt, anzurufen, wenn es gilt, die Interessen der Bourgeoisie zu wahren.

Ein weiteres der ewigsten und unabänderlichsten Gesetze der politischen Oekonomie ist das von Angebot und Nachfrage; es soll den Preis der Waaren festsetzen, ja eine Anzahl der Oekonomen behauptet sogar, daß es deren Werth schaffe; es sei das Gesetz, welches die Welt im Gange hält. Trotzdem hat es blühende Gesellschaftsepochen gegeben, welche dieses Gesetz nicht kannten.

So wurde z. B. im Mittelalter der Preis der Waaren nicht durch Nachfrage und Angebot bestimmt, sondern durch die Justizvorstände festgesetzt; freilich bedeutet das Mittelalter für die Herren Oekonomen eine Epoche, in der der gesunde Menschenverstand auf den Kopf gestellt war — natürlich der „gesunde Menschenverstand“ des modernen Spekulierers.

Aber wird nicht selbst in der modernen kapitalistischen Produktionsweise das Gesetz von Nachfrage durch die Aufkäufe der großen Spekulanten lahm gelegt? Vor einem Jahre hatte eine Gesellschaft von Spekulanten den ganzen Petroleumvorrath Frankreichs aufgekauft; sie war es und nicht das Gesetz von Angebot und Nachfrage, welches damals den Preis bestimmte. Das Haus Rothschild besitzt die wichtigsten Quecksilberminen und bestimmt den Quecksilberpreis nach seinem Belieben. Und wird der Preis der Briefbeförderung durch Angebot und Nachfrage bestimmt?

Wenn in Folge einer Revolution die Arbeiterklasse die politische Macht an sich gerissen und die Produktionswerkzeuge (Maschinen, Grund und Boden, Banken u. c.) nationalisiert haben wird, so wird damit auch das Gesetz von Angebot und Nachfrage aufgehoben, zu bestehen, denn die Produkte werden dann nicht nach den Kaufmitteln des Konsumenten vertheilt werden, sondern nach deren Bedürfnissen und nach der jeweiligen Menge, in der sie vorhanden sind.

Behaupten, daß die Gesetze der politischen Oekonomie ewige und unabänderliche seien, gleich den Gesetzen der Astronomie, heißt behaupten, daß die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse, deren Resultat sie sind, ebenso langsam und unmerklich vor sich gehe, wie die Entwicklung der Sternennwelt; heißt eine Ansicht aussprechen, die ebenso lächerlich ist, wie die, daß die Form unserer Hosen und Westen eine ewige und unabänderliche sei. Die Gesetze der politischen Oekonomie sind ebenso veränderlich, wie die Formen unserer Kleidung, sie ändern sich in dem Maße, als die Formen der Produktion und des Tausches andere werden.

Es gibt noch eine andere Theorie, welche vorgibt, die historischen Erscheinungen erklären zu können. Dieselbe hat die Unterstützung der Anthropologen und Naturhistoriker erlangt, obwohl sie ästhetischen Ursprungs ist: das ist die Theorie der Rassen. Eine bestimmte Rasse, mit besonderen Eigenschaften begabt, sei bestimmt, die Erde zu erfüllen und die andern Völker zu verdrängen. Schade, daß die Entfunder dieser Theorie noch nicht einig geworden sind, welche Rasse denn

eigentlich zu dieser herrlichen Aufgabe berufen sei. Jeder Theoretiker glaubt, in seiner Klasse die bevorzugte zu sehen; bald ist es daher die slavische Rasse, bald die germanische, dann wieder die romanische, auch die mongolische, welche als die höchststehende Rasse bezeichnet wird. Aber diese Rassenlehre, welche die zu eng gewordene Idee des Vaterlandes durch eine andere zu ersetzen sucht, ist nichts als eine modernisirte uralte Geschichte, es ist die biblische Theorie, ihrer naitiven Poesie beraubt. So sind die Historiker und Denker der Bourgeoisie mit ihrer schließlichen Rassenlehre unermesslich an dem Punkt angelangt, den sie zuerst verlassen haben: bei der Einmischung eines Gottes; denn wer anders als ein außerhalb und über der Menschheit stehender Gott wäre im Stande, das „ausgewählte Volk“ mit den hervorragenden Eigenschaften zu begaben, die ihm die Weltbeherrschung sichern?

Die Geschichtsphilosophie hat in einem Kreise (circulus vitiosus) herumgeirrt, ohne den Ausgang finden zu können.

Wenn die Historiker und Philosophen sich unfähig erwiesen, die Gesetze zu erforschen, welche die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen, so ist die Ursache davon darin zu suchen, daß sie den Kopf in dem bezaubernden Nebel idealistischer Phantasien stecken hatten; sie verschmähten es, die materiellen Grundlagen des Bestehens der Menschen und der Gesellschaften zu studiren; sie beobachteten nicht die Leidenschaften, die Bedürfnisse und die Interessen, welche diese erzeugen; sie betrachteten den Menschen als ein Wesen, das außerhalb der materiellen Verhältnisse schwebt und in sich selbst oder in übernatürlichen Göttern die Ursache seiner Handlungen findet; für Hegel, den letzten der großen Metaphysiker, war es die Idee, die sich selbst auf den Kopf stellte, und so vermöge eines Purzelbaumes sich entwickelte und durch ihre Entwicklung die Erscheinungen der Natur und Gesellschaft hervorrief.

Wenn die Ökonomen, die sich doch mit den materiellen Bedingungen beschäftigten, ebenso unermesslich waren, so lag der Grund darin, daß sie die ökonomischen Verhältnisse nach der Weise der Idealisten studirten; die ökonomischen Erscheinungen und deren Gesetze waren für sie ewige und unabänderliche; sie fürchteten sich zu untersuchen, wie die ökonomischen Erscheinungen auf das Menschenmaterial wirkten und wie die Gegenwirkung dieses Materials die ökonomischen Verhältnisse weiter entwickelt; sie glaubten oder gaben vor, zu glauben, der Mensch sei ebensowenig im Stande auf die ökonomischen Verhältnisse einzuwirken, als er im Stande sei, den Lauf der Planeten zu beeinflussen.

Die ökonomischen Erscheinungen und Kräfte sind nicht unänderbar; sie entwickeln sich, und da sie Menschenwerk sind, erfolgen ihre Wandlungen schneller als die der anderen Naturerscheinungen; der Mensch aber bleibt nur so lange ihr Spielball, als er ihre Richtung, ihre Tätigkeit, ihre Wirkungen nicht erkannt hat: wenn dieß geschehen, dann hat er auch die Macht, sie zu regeln und zu seinem Besten zu lenken. Der Mensch hat die Natur gebändigt: Die elektrische Kraft, die im Blitz ihm so zerstörend gegenübertritt, ist heute seine Sklavin geworden; sie überträgt Bewegung und Gedanken, sie erleuchtet unsere Rächte und erwärmt unsern Hochsinn.

Die mechanische Produktion, welche die produktive Kraft des Menschen verdundertacht hat, welche die fruchtbare Mutter aller Reichthümer der kapitalistischen Gesellschaft ist, hat sich bisher nur als die Geißel für die arbeitenden Klassen erwiesen; niemals, in keiner bisherigen Gesellschaftsform, war das Loos der Arbeiter so elend und so unsicher wie jetzt. Nur die Beaulieu von der offiziellen Ökonomie stellen das in Abrede. Niemals war die Ueberarbeit des Menschen, die von Frauen und Kindern, die ehemals am häuslichen Herde verweilten, so lang und so erdrückend; und doch verküßt die Maschine die menschliche Arbeit, sie ist Arbeitserparaterin (labour saving machine, wie die Engländer sagen). Die Herren Ökonomen rufen den Arbeitern zu: deut' Euer Haupt, erget' Euch in Euer Schicksal, denn wie schon Jesus erklärte, es wird stets Arme auf Erden geben, auch wenn dieselbe den Reichthümern überließen sollte. Die Ökonomen kommen aus den verhängnisvollen Fatalismus der Spiritualisten hinaus, auf den Fatalismus der Entsetzung und des unterthänigen zu Kreuze kriechen.

Der ökonomische Materialismus von Marx rüttelt den Menschen aus der Erstarrung des spiritualistischen Fatalismus auf und ruft dem Arbeiter zu: Erhebe dich, studire die ökonomischen Kräfte, die Dich erdrücken, sie sind aus der Hand des Menschen hervorgegangen, wie die Götter aus seinem Gehirn. Du kannst sie kontrolliren; wenn Du willst, so wird die Maschine, dieses schredliche Karrierinstrument, zum erlösenden Gott, der den Menschen von der mühseligen Arbeit befreit und ihm Ruhe verschaffen wird, körperlich und geistig zu genießen. Der ökonomische Materialismus ruft die Proletarier der zivilisirten Nationen zur Revolte auf; er lehrt ihnen, daß sie sich nicht früher emanzipiren werden, als bis sie die wirtschaftliche Getriebe der kapitalistischen Gesellschaft zertrümmert haben. Die menschlichen Gesellschaften entwickeln sich nur dadurch, daß sie die ökonomischen Formen sprengen, sobald sie für ihre Bedürfnisse zu eng geworden sind. Der menschliche Geist schreitet nicht vorwärts, ohne die Religionen und philosophischen Systeme zu zertrümmern, die an seiner Wiege entstanden und die, nachdem sie ihm als Führer gedient, sich in Mittel des Rückschrittes und der Unterdrückung zu verwandeln pflegen.

Seitdem die Menschheit aus dem urwüthigen Kommunismus herausgetreten, haben die menschlichen Gesellschaften sich in drei ökonomischen Formen entwickelt, die durch ihre eigenständlichen Produktionsarten charakterisirt sind: Sklaverei, Hörigkeit, Lohnarbeit.

Die Produktionsart dieser ökonomischen Formen hat Interessengegensätze unter den Menschen hervorgerufen, sie in antagonistische Klassen gespalten. Die Geschichte der menschlichen Gesellschaften ist die Geschichte des Kampfes der Klassen, aus denen diese sich zusammensetzen; und so bildet, wie Engels es so klar ausgedrückt, „die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die Grundlage, aus der der gesammte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungen eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind. Hegel hatte die Geschichtsauffassung von der Metaphysik befreit, er hatte sie dialektisch gemacht — aber seine Auffassung der Geschichte war wesentlich idealistisch. Jetzt war der Idealismus aus seinem letzten Zufluchtsort, aus der Geschichtsauffassung, vertrieben, eine materialistische Geschichtsauffassung gegeben, und der Weg gefunden, um das Bewußtsein der Menschen aus ihrem Sein, statt wie bisher ihr Sein aus ihrem Bewußtsein zu erklären.“

In der denkwürdigen Diskussion über die Einheit der Entwicklung, die das wissenschaftliche Europa in Athen erhielt, sagte Geoffroy St. Hilaire zu seinem berühmtem Gegner Cuvier, der die Erschaffung der Arten einem Gott zuschrieb:

„Ihre Naturwissenschaft ist nichts als ein Sammelsurium von Thatsachen; was nützen diese Materialien, wenn man sie nicht verwertet, wenn man sie nicht zu einem System zusammenfügt.“

Aber es konnte nicht anders sein, solange man außerhalb der Natur die Ursachen der Naturerscheinungen suchte. Erst seit Darwin die große Theorie von Lamarck und St. Hilaire wieder aufgenommen und sie durch ein erdrückendes Thatsachenmaterial und geniale Entdeckungen unüberleglich bewiesen hat, ist der Idealismus aus der Naturgeschichte verjagt und die Naturwissenschaft, wie Geoffroy St. Hilaire vordergesagt, „eine umfassende und philosophische Wissenschaft geworden.“ Ihre Philosophie fürst alle metaphysischen Systeme um.

Marx hat die Theorie des Einflusses der Umgebung in die Geschichte der Menschheit eingeführt; aber man glaube nicht, daß der ökonomische Materialismus von Marx und Engels eine ferner gewöhnlichen Anwendungen der naturalistischen Theorien auf die Sozialwissenschaft sei, an denen die Darwinianer Deutschlands, Englands und Frankreichs neuerdings so fruchtbar sind. Nein, Marx trat zuerst auf den Plan. Zur Zeit wo die Theorie des Einflusses der Umgebung noch in jenem tiefen Schlummer lag, der von 1830 an datirt, formulierte Marx die Theorie des Klassenkampfes in seiner 1847 in französischer Sprache erschienenen *Misère de la Philosophie* und ein Jahr darauf, 1848, setzten Marx und Engels im kommunistischen Manifest auseinander, wie die sozialen Umformungen durch die Umformungen der Umgebung gerechtfertigt wurden.

Der ökonomische Materialismus von Marx und Engels tödtet den historischen Idealismus und dessen verthierenden Fatalismus. Er schafft die Philosophie der Geschichte und bereitet die denkenden Köpfe des Proletariats für die kommende Revolution vor, welche die Eingangsthere einer neuen Welt öffnen wird, der Welt der freien Arbeit.

*) „Das Elend der Philosophie.“ Diese glänzende Streitschrift gegen Proudhon wird nunmehr endlich auch dem deutschen Publikum zugänglich gemacht werden. Eine Uebersetzung derselben ist in Arbeit und wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Herr Gladstone und seine Regierung haben sich den Haß und die Verachtung der ganzen „zivilisirten Welt“, d. h. der Welt der Kouponsabschneider, zugezogen, weil sie erstens Anstand nehmen, englische Truppen zur Bekämpfung des Mahdi in den Sudan zu entsenden, und zweitens, und dies ist noch schlimmer, ein Projekt zur Regelung der ägyptischen Finanzen ausgearbeitet haben, welches im höchsten Grade zivilisations-, d. h. kouponsabschneiderwidrig ist. Ägypten, das bisher gewissermaßen unter dem Protektorate des „zivilisirten“ Europa stand, hat auf Grund einer Vereinbarung desselben ein doppeltes Budget: eines für Deckung seiner eigenen Bedürfnisse, und ein zweites zur Deckung seiner Schulden oder vielmehr der Zinsen seiner Schulden — Wucherzinsen in des Wortes verwegener Bedeutung. Während nun das erste Budget an fortwährendem Defizit leidet, erfreut sich das zweite beständiger Ueberschüsse, denn das „zivilisirte“, d. h. kouponsabschneidende Europa hat dafür gesorgt, daß alle leistungsfähigen Einnahmequellen Ägyptens in dieses zweite höchst kulturelle Budget sich ergießen. Das soll nun nach Englands Vorschlag eine Zeit lang anders werden, damit Ägypten auch sein eigentliches Budget in Ordnung bringen kann.

Die Inhaber der ägyptischen Staatspapiere sollen für eine Zeit lang gar keine oder wenigstens geringere Zinsen erhalten, etwa statt 15—20 Prozent nur 10 oder gar nur 5 Prozent!

Nun befinden sich diese ägyptischen Papiere vorzugsweise in den Händen der hohen Finanz. Die Rothschilds und ihre Kunden, fast sämtliche gekrönten Häupter Europas haben ihre Böckern abgepartes Privatvermögen in diesen und ähnlichen Papierchen angelegt, daher allerseits die kolossalste Entrüstung über die unerhörte Zumuthung Englands. Die Bismarck'sche deutsch-germanische Presse spricht in liebevoller Harmonie mit den französischen Börsenorganen England die „Friedlichkeit ab, die europäischen Interessen in Ägypten zu vertreten, das Revanche-gedächtniß ist verflummt, denn die heiligsten Interessen stehen auf dem Spiele, die Interessen der Zivilisation, die Interessen der unifizirten Schuld!

Es fällt uns natürlich nicht ein, der gänzlich verfahrenen Politik Englands in der ägyptischen Frage das Wort reden zu wollen, sie trägt den Stempel der jammervollen Halbheit so offen auf der Stirn, daß es müßig ist, ein Wort darüber zu verlieren. Aber die Beurtheilung, welche sie in der kapitalistischen Presse Englands selbst, insbesondere der „Times“, sowie namentlich des kontinentalen Europas findet, entlammt den entgegengekehrten Motiven, als die Beurtheilung, welche wir und unsere englischen Genossen über sie aussprechen müssen. Sie hat mit den Interessen der Kouponsabschneider nichts zu thun. Für diese einzutreten überlassen wir den christlich-konservativen Organen des christlich-germanischen Sozialreformers Bismarck-Bleichröder.

Seit einiger Zeit ist Herr Stöder recht kleinlaut geworden, auch Herr Adolf Wagner läßt wenig von sich hören. Sollte ihnen das Pulver ausgegangen sein? Das thäte uns aufrichtig leid. Es fehlt doch, wie Figura zeigt, keineswegs an Stoff zur Fortsetzung des frühlichen Kampfes wider das verjubelte Europa.

Also frisch auf, Herr Vörsprecher, wir hegen mit!

Eine Ente. Durch die Berliner Presse („Börsliche Zeitung“ „Volkszeitung“ u. s. w.) geht eine Notiz, dahin lautend, die Fraktion der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten habe (im Widerspruch mit dem bekannten Kopenhagener Kongreßbeschlusse) den Beschluß gefaßt, im Falle einer Reichstagsauflösung den sozialdemokratischen Wählern für Stichwahlen, bei denen keine sozialdemokratischen Kandidaten in Betracht kommen, zu empfehlen, sie möchten denjenigen Kandidaten ihre Stimme geben, die sich verpflichten, gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes zu stimmen.

Diese Notiz ist gänzlich un wahr. Ein solcher und ähnlicher Beschluß ist von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht gefaßt worden, und es verheißt sich von selbst, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Boden der Kopenhagener Beschlüsse nicht verlassen wird.

Uebrigens ist der betreffende Kopenhagener Beschluß bloß eine Erneuerung des Wdones. Beschlusses, der seinerseits nur eine neue Auflage früherer Beschlüsse war. In Bezug auf die Haltung der sozialdemokratischen Wähler bei Stichwahlen hat also der Kopenhagener Kongreß für unsere Partei keine neue Basis oder Praxis geschaffen. Umsonstiger Veranlassung hat die sozialistische Fraktion, Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf einen Punkt zu „empfehlen“, über den sich die Parteigenossen vollkommen klar sind und der, wie die Erfahrung zur Genüge bewiesen hat, sich nicht schablonenmäßig par ordro da mouiti erledigen läßt. Mit den vorhandenen Kongreßbeschlüssen vor Augen und dem sozialdemokratischen Programm im Kopf und Herzen werden unsere Genossen den richtigen Weg gehen, ohne daß man ihn ihnen zu „empfehlen“ braucht.

Puttkamerchen, schreibt man uns, hat nicht bloß guten Geschmack, er hat auch Witz. Und wenn keinen anderen, doch wenigstens Treppenwitz. Die guten und geistreichen Gedanken kommen ihm hintennach. Spät kommen sie, aber sie kommen doch, und lieber spät als gar nicht, sagt das englische Sprichwort. Die guten Gedanken, die ihm bei der letzten Sozialistengesetzesdebatte nicht kamen, kamen ihm, als er die Reichstagsstreppe hinunterstieg, und konnten dem Polizeikommissor Jager mittheilend werden, der sie zu einer antisozialdemokratischen Dynamitbombe in Gestalt einer unheimlich rothbeumschlagten Beschlüsse mit dem unheimlichen Titel: „Die rolhe Internationale“ verarbeitete. Wenn diese journalistische Dynamitbombe ohne die beabsichtigte Wirkung zerplatze und die deutsche Sozialdemokratie, statt in Klome zerrissen zu sein, noch unter den Lebenden wandelt und auf das Sozialistengesetz „pfeift“, so ist das nicht die Schuld des Herrn v. Puttkamer, sondern offenbar die des Polizeikommissors Jager, der bei der Fällung der Bombe wohl eine Kleinigkeit übersehen haben wird.

Ein Mißerfolg kann natürlich einen großen Geist nicht geniren. Und Puttkamerchen ist ein großer Geist. Als großer Geist ist er auch der Mann der „großen Gesichtspunkte“ und der „großen Mittel.“ So ist er denn jetzt auf ein „großes Mittel“ zur Durchdrückung des Sozialistengesetzes verfallen.

„Rein im Reichstag gesprochenes Material genügt Euch nicht, mein vom Jäger gedrucktes Material mag Euch nicht — mojian, Ihr sollt Material haben!“ denkt Puttkamerchen, und am Tage der zweiten Lesung des Sozialistengesetzes wird er es seiner Rüstliche verberdenschnangeres Material herausziehen — schädliche Enthüllungen über grauenhafte Attentate an gros, Kollektiv- und Massenabschlachtungen von Fürsten und Fürsten und anderen hohen Herren, welche grauenhafte Attentate an gros und Kollektiv- und Massenabschlachtungen von Fürsten und anderen hohen Herren in's Werk gesetzt werden sollten durch — Keinsdorf.

Wir haben auf diese furchtbaren Enthüllungen im Voraus aufmerksam gemacht, um zu verhüten, daß einer unserer Leser beim Losgehen in Ohnmacht falle.

Den Puttkamerchen aber rathen wir, wenn er in die Rocktasche greift, ja dafür zu sorgen, daß seine — Rocktasche von Niemanden gesehen werden.

Nachschrift. Diese Notiz war bereits gefest, als die Zeitungen die Nachricht brachten von den Enthüllungen des Herrn Eugen Richter in der Sitzung der Sozialistengesetzeskommission vom 26. April, wonach Keinsdorf und Genossen seinerzeit den Plan gefaßt haben sollen, das Niederwaldensmal mit einem zu seiner Einweihung anzuwendenden Gassen mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen, an welcher Absicht sie nicht durch das Sozialistengesetz wohl aber durch die „naße Witterung“ verhindert worden seien. Eugen hat mit dieser „Enthüllung“ zweifelsohne Herrn Puttkamerchen „in die Suppe gespuht“, der Knalleffekt ist verdoeben. Die „Freisinnigen“ geben jetzt als Parole gegen Verlängerung des Sozialistengesetzes die Forderung eines scharfen Gesetzes gegen den Mißbrauch von Sprengstoffen aus. Das ist eine sehr schwache Dedung. Someting wie das Sozialistengesetz wird ein Dynamitgesetz Attentate zu verhindern im Stande sein, wider solche überhaupt kein Gesetz geschaffen werden kann. Für einen wirklich fröhlichen Menschen ist das Dynamitgesetz auch schon deshalb unannehmlich, weil es eine jämmerliche Halbheit ist. Lange bevor Dynamit als Mittel zur Zerstörung von Gebäuden und zur Vernichtung von Menschenleben zu politisch-revolutionären Zwecken in Anwendung kam, ist es von den berufenen Betreibern der „Zivil-

isation“, den Machthabern unserer Kulturstaaten, in seiner gleichen Eigenschaft in einem Umfange verwendet worden, der gar nicht mit dem Vergleich werden kann, was Nitrolyten, Jovocibles u. dergleichen geleistet. Man mache also da den Anfang, wenn man der „verbrecherischen Gefährdung von Menschenleben durch gefährliche Explosivstoffe“ ernstlich steuern will.

Verlogener Blödsinn. Die „Leipziger Zeitung“, das amtliche Organ der sächsischen Regierung, beginnt einen Zeitartikel zur Geburtsstagsfeier des Königs Albert (23. April) mit folgenden Tiraden: „L'empire c'est la paix — so unwahr dies Wort auch klingen mag in dem Munde, von dem es ausging, so grausam die Weltgeschichte die Unwahrheit in der Person ihres Urhebers, des zweiten der Napoleoniden, gerächt hat, so ist es dennoch wahr: das echte Königthum, das Königthum, wie es ein gutes Geschick unter allen jetzt lebenden (!) Böckern allein unserem deutschen Volke erhalten hat, das deutsche Königthum, es ist der Friede.“

Der Mann, der das geschrieben hat, kann unmöglich in ganz nächstem Zustande gewesen sein, denn sonst würde er nicht

- 1) Empire, welches Wort Kaiserreich, Reich heißt, mit „Königthum“ übersezt;
2) den todtten „zweiten Napoleoniden“ durch das Wörtchen „mag“ nicht als lebendige Person behandelt; und
3) ein „so unwahres Wort“ nicht im Handumdrehen zu einem „so wahren“ gemacht haben.

Doch ganz abgesehen von den Wirkungen des Alkoholismus, dem diese wunderlichen Auslegungen (lapsus) der Feder und des gedunden Menschenverstandes aus Nächstenliebe auf die Rechnung geschrieben sein sollen, — ist es denn wahr, daß das Königthum in Deutschland so etwas ganz Apartes ist, wofür wir einem guten Geschick zu danken hätten?

Wir wissen aus der Geschichte, die doch wahrlich nicht zu Ungunsten der Könige geschrieben ist, daß die Könige und sonstigen Fürsten in Deutschland ebenjoniel geraubt, gemordet, die „Unterthanen“ unterdrückt, geknechtet und ausgefogen, und in sonstigen Beziehungen ihren gemeinsten Leidenschaften getrieben haben, wie in anderen Ländern. Wenn das amtliche Organ der sächsischen Regierung dies nicht weiß, so möge es in das erste beste Geschichtswerk die Nase stecken.

Und ist es denn insbesondere wahr, daß das Königthum, welches ein gutes Geschick unter allen jetzt lebenden Vöckern unserm deutschen Volke allein erhalten hat, der Friede ist?

Genau das Gegenteil ist die Wahrheit. Die Könige und sonstigen Fürsten keines andern Landes haben, wie die Weltgeschichte uns lehrt, so viel Kriege geführt, so viel nach Eroberungen getrachtet, wie die deutschen. Die deutschen Könige waren sogar ihrem Amt und ihrer Würde nach wesentlich Eroberer, die zur Zeit der Vöckerwanderung, wo sie in die Geschichte eintraten, wesentlich für Eroberungszüge gewählt wurden — ähnlich den nordischen „Seekönigen“ einer etwas späteren Zeit. Wenn das amtliche Organ der sächsischen Regierung diese kriegerische Eigenschaft und Bestimmung der spezifisch deutschen Könige nicht kennt, dann möge es wiederum seine amtliche Nase in das erste beste Geschichtswerk stecken.

Und hat das amtliche Organ der sächsischen Regierung etwa vergessen, was jedem Schulkind auf der Schulbank gelehrt wird: Daß zur Zeit der Vöckerwanderung die ganze zivilisirte Welt von den deutschen Königen („Vöckerkönigen“) wurde die „Norddeutsche Allgemeine“ sagen mit Krieg überzogen und erobert worden ist, und daß unsere neuerzeitlichen Kriege mit Frankreich und Italien (das amtliche Organ der sächsischen Regierung wird uns hoffentlich noch erlauben Oesterreich noch zu Deutschland zu zählen) im Grunde genommen mit die nothwendigen Konsequenzen jener Eroberungszüge der deutschen Könige sind, gewissermaßen der historische Rückschlag.

Doch — um uns nicht auf eine ferne Vergangenheit zu beschränken — wie verhält es sich denn mit der Friedlichkeit der beiden modernen Königthümer, für welche das amtliche Organ der sächsischen Regierung sich jedenfalls am meisten interessiert: des sächsischen und des preussischen?

Ist nun, das sächsische Königthum ist freilich in neuerer Zeit so friedlich geworden, jedoch nur aus einem ähnlichen Grunde, wie jene Sträuelin fromm wurde, „sobald sie nicht mehr lieben kann!“ Solange die sächsischen Fürsten, Kurfürsten und Könige Krieg führen und an Eroberungen ausgehen „Lunten“, thaten sie es nach Kräften. Und da das amtliche Organ der sächsischen Regierung offenbar ein schwaches Gedächtniß hat, so wollen wir es — nämlich das Organ — u. A. m. an einen gewissen Korich von Sachen und an die polnische Schach-Aventur verschiedener sächsischer Fürsten erinnern. Seit Friedrich genannt der Große, den Eroberungs- und Großmachtgelüsten der sächsischen Fürsten für immer einen Dämpfer aufsetzte, ist das sächsische „Königthum“ allerdings eminent „friedlich“ geworden, und wir wollen über das totale Jahr 1866 hinwegsehend, dem amtlichen Organ die sächsischen Regierung gern zugeben, daß das sächsische Königthum jetzt „der Friede ist“. Das heißt an und für sich. Zum Angeld (oder unfermeigen auch Glüd) ist es aber das Königthum ein andern Königthums geworden, für dessen organische „Friedlichkeit“ sogar das amtliche Organ der sächsischen Regierung die Verantwortung übernehmen möchte: wir meinen das preussische.

Daß das amtliche Organ der sächsischen Regierung, um nicht weitzurückzugreifen, die Raub- und Eroberungszüge des Preussenkönigs Friedrich, genannt der Große, nach Sachsen vergessen? Hat es die Zeheligen Sachen durch den Preussenkönig Friedrich Wilhelm III. am Ende der „Freiheitskriege“ vergessen? Hat es die „Bruderkrieg“ vergessen, welchen der Preussenkönig Wilhelm im Jahre 1866 gegen das übrige Deutschland und auch speziell gegen Sachsen ins Werk setzte?

Das waren wohl lauter Beweise dafür, daß das deutsche Königthum der Friede ist? — Und nun, nachdem wir das amtliche Organ der sächsischen Regierung mit einem verdienten Klaps auf die Fingergelassen haben, ein Wort der Entschuldigung an den Leser:

Es ist ja bloß eine Kleinigkeit, womit wir uns beschäftigt haben, um solche Kleinigkeiten kommen täglich zu hunderten vor; allein wenn anderartige Kleinigkeiten stets unbeachtet läßt, so gewöhnt man sich daran und verliert allmählich das Gefühl des Geistes und der Entrüstung, welches Lüge und Speichelleerei in jebehallwegs unverdoebenen Menschen erwecken müssen und sollen. So deshalb nothwendig, dann und wann irgend ein Trampel herauszugreifen und ein Beispiel zu statuiren. „Ich verheste nicht, sagte uns jüngst der Participist ein sehr schmerzender Mann wanz/andere bei — wenn ich spräch über das Sozialistengesetz und die Minderer zur Verhängung desselben — „ich verheste nicht, wie Menschen mit gesundem Menschenverstand sich durch solche Minderer täuschen und für ein Gesetz eintreten können, das ein so flagranter Unsin und eine so flagranter Ungerechtfertigkeit ist.“ Ja, Menschen mit gesundem Menschenverstand freilich nicht, aber die gesammte Regierungskaste läuft heutzutage darnuf hinaus, den gesunden Menschenverstand zu vernichten und in einen ungesunden Menschenverstand oder Menschenverstand zu verwandeln.“

Hat unsere Regierung, Bourgeois- und Massenpresse etwa ein andern Zweck? Das Volk wird systematisch vergiftet und verdoeben und diesen Vergiftungen und Verdoebungsprozessen, diese geistige Zimmiserei und Falschmünzerei wollten wir an einem Beispiel in corpore vili — an dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung zeigen. Und die „Leipziger Zeitung“ gilt noch für das anständigste der deutschen Regierungsblätter!

Also endlich tiefer doch in den Pott, nämlich Herr Riquel. Er war bei JBR und sitzt fest auf der Ventral ER braucht „liberalen“ Vorspann, um den Kronprinzen zu sich in Wallen nehmen zu können, und da sind die Reste der „großen national-liberalen Partei“ gut zu verwenden, obgleich sie sonst zu nichts nützlich sind.

Byzantinismus, mit diesem Worte bezeichnet der Sprachgebrauch das häßliche Schwelmeiden und Speichelleiden vor den Großen und Mächtigen dieser Erde, welches im byzantinischen Kaiserreich höchste Blüthe, wenn dieser Kaiserrod gestirbt ist, erreicht haben soll, sagen wir ausdrücklich, denn was im aufgekärten 19. Jahrhundert im aufgekärten Europa, namentlich im aufgekärten Deutschland, in die Kritik geleistet wird, übersteigt an Rechtsmüdigkeit Alles, was von dem Theiden an dem Geiz zu Byzanz berichtet worden. Dort war

veritable Sklaven, angestellte Höslinge, die vor autokratischen Despoten krochen, der Sklavenjura lag in den Verhältnissen; hier sind es "freie" Männer, unabhängige Gelehrte, die sich selbst zu Sklaven herabwürdigen, die freiwillig da in Hundebemuth ersterben, wo jeder Mann von Charakter verächtlich den Rücken kehren muß. Der Byzantinismus des österrömisches Kaiserreiches war nicht halb so niederträchtig als die Drogenscherei im glorreichen preussischen Kaiserreiche deutscher Nation. Was uns zu dieser Bemerkung veranlaßt?

Der Prospekt eines neu erschienenen Prachtwerkes: „Prinz Friedrich Karl im Vorkriegslande. Dargestellt von seinem Reisebegleiter Professor Dr. H. Brugsch-Pasha und Major von Garnier.“ Von Letzgenanntem wollen wir schweigen, er ist berufsmäßiger Schmeichler. Herr Brugsch aber ist ein Gelehrter, dessen Verdienste um die Wissenschaft der Ägyptologie ihm einen Ruf verschafft haben, der durch die Verbindung mit irgend einem Prinzen, und wäre es selbst ein andrer Herr sich willig vor den Füßen eines als roh und gemein bekannten Stallknechts spannen, nur weil dieser Stallknecht aus königlichem Hause und Generalfeldmarschall der preussischen Armee ist. Und er läßt einen Prospekt in die Welt hinausdrucken, in dem es von den Gründen der besonders glänzenden Ausstattung des Prachtwerkes heißt:

„Jundacht und in erster Linie natürlich die ritterliche Gestalt, die im Vorkriegsland stehend, dem Werke dauernden Werth verleihen wird. War es doch auch die schuldige Dankbarkeit gegen Prinz Friedrich Karl, die den Herren Verfassern Anregung und Schaffensfreudigkeit gegeben hat. Königtum erfüllt der Kriegsrath des Prinzen die Welt, hier ist es die weiteren Kreisen zum ersten Male vergönnt, einen Blick in die von den Gelehrten für Alles, was schön und edel, erfüllte Adababeidoch so anspruchslose Art seines Friedensbens zu thun.“

„Begeisterung für Alles, was schön und edel!“ — Wenn wüste Saufzüge und geschlechtliche Ausschweifungen schön, wenn brutale Mißhandlung von Frau und Töchtern, wenn schmutzige Fälschung des Geldes, dann allerdings ein der Begeisterung des ritterlichen Prinzen in dieser Beziehung kein Zweifel möglich.

Diese „Begeisterung“ war ja bekanntlich die Ursache seiner Reise nach dem Orient, die „anspruchsvolle Art“, in der er sich ihr hingab, hatte selbst am Berliner Hofe so böses Blut gemacht, daß man es „allerhöchsterseits“ für am gerathensten fand, dem rothen Prinzen eine Reise nach dem heiligen Grabe „zur Buße“ aufzubieten. Und da stellt sich ein deutscher Gelehrter hin und will dem Volke einreden, wissenschaftlicher Drang und wer weiß, was noch, sei die Triebfeder dieser Reise gewesen.

Wui über solche Gesinnungskumperei!

— Aus Berlin wird uns geschrieben: Reichstag. Am vergangenen Dienstag stand die famose Novelle zum Hilfskassen-Gesetz zur Beratung. Die Debatte und namentlich das Benehmen des Regierungskommissars, Geheimen Regierungsrathes Lohmann (der sonst ein leidlich vernünftiger Mensch ist), bewiesen wieder recht deutlich, was von der so pomphaft angekündigten „Sozialreform“ zu halten ist, und welchen das Regierung und herrschende Klassen gegen jede selbstständige Arbeiterorganisation — und sei dieselbe in ihren Zielen noch so harmlos und von „Umstürzerei“ entfernt — haben.

Nachdem die konservativen Volksbeglucker eingesehen, daß die Arbeiter durch die „Glückseligkeit“, die durch das Krankenlaffengesetz über sie gebracht werden soll, nichts wissen wollen und sich massenhaft den bestehenden freien Zentral-Hilfskassen anschließen (die der Reichsliste ist seit 2 Jahren von ca. 5000 auf nahezu 30,000, die der Metallarbeiter im gleichen Zeitraum von ca. 3000 auf 22,000 Mitglieder gestiegen), suchen sie das Ausnahmegesetz betr. die Krankenversicherung noch durch ein weiteres Anknüpfen, nämlich die genannte Novelle zum Hilfskassengesetz zu verschärfen. Neben den notwendigen Einführungsbestimmungen, durch welche die Stellung der Hilfskassen zum Krankenlaffengesetz festgestellt werden muß, enthält die Novelle eine Reihe nichtverträglicher Polizeibestimmungen, durch welche jeder selbstständige Arbeiter dieser Klassen erstarkt werden soll. So sollen namentlich die Vorstände solcher Klassen mit hohen Strafen belegt werden, wenn sie in Versammlungen des Vereins „Diskussionen über andere als Klassenangelegenheiten“ zulassen. Im Aktiven und Unfallschutz sind hohe Strafen für die Bourgeois, wenn sie in den von der Regierung geschaffenen oder anerkannten Kapitalistenvereinen „andere“ Angelegenheiten diskutieren, nicht vorgegeben. Natürlich, die Arbeiter könnten ja Sozialdemokratie treiben!

Auch soll es jedem Polizeifeld gestattet sein, zu jeder Zeit seine Schnüffelnafe in die Bücher und Schriften (d. h. alle Briefe) nicht bloß der Zentral-, sondern auch der Lokalverwaltungen der Hilfskassen zu stecken u. s. w. u. s. w.

Die von unserer Partei gestellten Gegenanträge wurden durch Genosse Kayser mit großer Sachkenntnis und Geschick vertreten, hatten aber selbstverständlich das Schicksal, welches alle Anträge haben, wenn und weil sie von uns kommen: sie wurden abgelehnt. Zum Schluß stellte sich die Beschlußunfähigkeit des „hohen Hauses“ heraus.

Am Freitag wurde die Debatte wieder aufgenommen und sprach unser Genosse Stolle in längerer Rede über den famosen § 34 Absatz 2 (Strafbestimmungen betr.), nachdem der bekannte Kreuzzeitungs-Kammerherr in seiner polternden Manier denselben besprochen hatte. Dieser Absatz wurde durch „Hammelsprung“ abgelehnt, dagegen die übrigen Paragraphen im Sinne der Regierung angenommen. Damit war die zweite Lesung erledigt.

— Die Windthorst'schen Anträge zum Sozialistengesetz haben dem braven Otto die „Wahlparole“ für den Fall der Auflösung verborgen, aber auch den Weg zu einem Kompromiß gebahnt. Wenn es dem braven Otto gelingt, den Kronprinzen einzufangen, oder wenn sich eine Wahrscheinlichkeit eröffnet, daß der alte Kaiser den Herbst erleben wird, bekommen wir keine Auflösung und die Verlängerung des Sozialistengesetzes.

Unsere Partei hat aber für jeden Fall das Pulver trocken zu halten!

— Der wahre Gordon Pasha. Angesichts der heuchlerischen Entrüstung, welche die „Königliche Zeitung“ und mit ihr fast das gesamte „liberale“ Deutschland darüber zum Besten geben, daß die englische Regierung den biederem General Gordon in Khartum im Stich läßt, wollen wir auch einmal eine ägyptische Stimme über diesen Schicksal der europäischen Bourgeoisie zum Wort gelangen lassen.

Das „Echo“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer unter dem gleichfalls von uns gemählten Titel folgenden Auszug aus dem „Bosphore Ägypten“:

„Die zwei Pashas, welche der General Gordon nach seiner Niederlage von Omdurman erschossen ließ, sind vor kein Kriegsgericht gestellt worden. Gordon Pasha hatte sie nur im Verdacht, ihn verrathen zu haben, weil sie zu viel Munition für die Geschütze mitgenommen hatten.“

Man muß hinzufügen, daß diese zwei Pashas von Gordon Pasha selbst vor zwei, drei Wochen das Paschalik erhalten haben!

Die Grausamkeit Gordon Pashas ist im ganzen Sudan bekannt; er wird wohl eine neue Ära von Terrorismus einführen.

Bis heute haben wir nichts darüber gesagt, um nicht beschuldigt zu werden, die ohnehin existenten Gemüther noch mehr aufzuregen.

Aber wir werden nicht immer diese Zurückhaltung beobachten — und wenn Gordon Pasha fortfährt, werden wir diesen extravaganten Apokryphen, der Humanität predigt und fortwährend Blut vergießt, der Betrachtung der zivilisirten Welt preisgeben.“

Das wird dem Blatte nun wenig helfen. Der „zivilisirten Welt“ verläßt der Abenteuerer Gordon noch immer nicht „energie“ genug; die „zivilisirte Welt“ hat absolut nichts gegen Mord und Todtschlag einzuwenden, sobald es sich um ihr Zivilisationsideal, den heiligen unantastbaren Gott Profit handelt.

— Der Triumph der Zivilisation. Auf Fort Hamilton bei Brooklyn wurden, wie die „New-Yorker Volkszeitung“ schreibt, am 12. April Versuche mit der neuen Dynamit-Kanone angestellt. Dieselbe hat eine Bohrung von 4 Zoll, ist von Kanonenmetall von 1/2 Zoll Stärke und 40 Fuß lang. Das Geschöß wird vermittelst

komprimierter Luft aus dem Rohr geschleudert. Die Komprimierung der Luft geschieht durch eine Dampfmaschine. Die Luft befindet sich in Kammern, welche mit dem Rohr in Verbindung stehen. Die Kammern sind 40 Zoll lang, 4 Zoll im Durchmesser und können 30 Kubfuß Luft halten, was einem Druck von 28,800 Pfund pro Quadratzoll gleichkommt. Das Geschöß kann 14 Mal abgefeuert werden, bevor die Kammern auf's Neue gefüllt zu werden brauchen. Läßt man die Luftpumpe, welche das Komprimiren besorgt, ununterbrochen arbeiten, so kann alle 30 Sekunden ein Schuß abgefeuert werden. Die Geschosse sind 4—6 Fuß lang und enthalten 25 bis 100 Pfund Dynamit. Bei einer sechsölligen Kanone soll die Tragweite sich auf 3 (englische) Meilen Entfernung belaufen. Die Hülse, in welcher sich das Dynamit befindet, ist aus Messing und hat eine konische Spitze. Das rückseitige Ende besteht aus Holz und dient dem Geschöß als eine Art Schweiß beim Fliegen durch die Luft. Von einem Schiffe, das von einem solchen Geschöß getroffen wird, bleibt auch nicht ein Atom auf der Oberfläche des Wassers. Die Versuche wurden mit Patronen verschiedener Größe angestellt und in keinem Falle ging das Geschöß mehr wie 4 Fuß an dem Ziel vorbei. Die Distanz, auf welche geschossen wurde, betrug 2100 Yards.

Wir drucken diese Notiz ab als schädliches Material für die projektierte Gesehgebung im deutschen Reich, „gegen den Mißbrauch von Explosivstoffen“.

— Schwarz, roth, blau. Die Stuttgarter Unternehmer haben ihre „schwarze Liste“ im Dunstkreis erscheinen lassen; die gefährlichsten Arbeiter sind Schwarz, die minder gefährlichen roth, die verhältnismäßig sanftesten blau darin verzeichnet. Wir können nicht umhin, diese Anordnung der Farben als sehr sinnreich zu bezeichnen. Blau die Farbe der Kusdauer; roth die der Leidenschaft und schwarz die des Fanatismus — sehr gut gewählt, in der That! Wenn aber die Arbeiter Lust verspüren, den Spieß umzukehren, dann werden auch sie diese Farben sehr gut gewählt finden: blau, roth, schwarz. Das ist eine ganz geeignete Stufenleiter zur Werthschätzung selbst der ungeschätztesten Individuen.

— Streiks. Der Streik der Maurer und Zimmerer in Leipzig dauert noch immer fort. Die sauberen Prinzipale verhandeln sich Arbeiter aus dem Auslande, wozu die nationalliberale Presse, die sonst nicht genug deutschhämeln kann, wahre Jubelhyänen singt. Die anständige Rächner „Allgemeine“ läßt sich ohne jeden Anstand aus Leipzig schreiben: „die Meister haben ihrerseits Schritte gethan, um schon in den nächsten Tagen fremde Arbeiter einzuführen, deren in Böhmen, Ungarn u. eine genügende Anzahl geworden; gerade diese Thatsache hat auch manchen Streikenden zur Bernunft und Wiederaufnahme der Arbeit gebracht.“

Letzteres ist nun eitel Hünkerlei, die fremden Arbeiter waren so vernünftig, wieder abzureisen, nachdem ihnen ihre deutschen Kollegen den Sachverhalt mitgetheilt, aber die edle Absicht bleibt die gleiche. Kann es übrigens ein schlagenderes Beispiel von der Selbsteigenschaft der patriotischen Phrasen der Kusdeuterbande geben? Das „Leipziger Tageblatt“, die Rächner „Allgemeine“ und tutti quanti wissen nicht genug zu heulmeiern über die Unterdrückung des Deutschtums in Ungarn, über Verdrängung des deutschen Elements in Böhmen u. s. c. Sobald es sich aber um die Ausbeutung der Interessen handelt, sind sie die ersten, die deutschen Arbeiter durch Ungarn, Böhmen, und was immer nur für ausländische Elemente zu haben sind, zu verdrängen und hinterher wirft man den Arbeitern Vaterlandslosigkeit vor. Erbärmliches Deutscherpad!

Um zur Sache selbst zurückzukommen, so ist festzustellen, daß der Streik fort dauert, **Zuzug unbedingt fernzuhalten** ist und etwaige Unterstützungen an Aug. Stamm, Leipzig, Preußergäßchen 5, zu senden sind.

Der Streik der Nähmaschinenarbeiter der Fabrik von Frister und Kohnmann in Berlin ist in ein neues Stadium getreten. Die Stadtverordneten Ewald und Herold haben, ohne von den Streikenden dazu autorisirt gewesen, eine Konferenz mit den Direktoren der Fabrik abgehalten, bei der allerdings zwei Arbeiter der Fabrik zur „Kontrolle“ zugezogen waren, und erklären nunmehr, daß die Arbeiter Ursache hätten, auf die Vorschläge der Fabrikleiter einzugehen. Diese Einmüthigkeit scheint von den Streikenden mit großem Mißbehagen aufgenommen zu sein, und auch wir müssen gestehen, daß sie uns sehr eigenhändig vorkommt. Ein abgeschlossenes Urtheil zu bilden sind wir vorderhand allerdings nicht in der Lage, da wir den Verhältnissen zu fern stehen. Bis jetzt haben ca. 300 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen, das Gros verharret im Ausstand.

— Ein logischer Anarchist. Der Genfer „Revolte“ hat sich seit einiger Zeit den Titel: „Anarchistisch-kommunistisches Organ“ beigelegt. Dafür wird er von einem „Freunde“ in einer Einfindung folgendermaßen abgekanzelt:

„Wozu denn das Wort „anarchistisch“ mit dem Kusdruck „kommunistisch“ verquiden? Um zu bedanken, sagen Sie, daß wir gleichzeitig Anarchisten, d. h. Feinde der Autorität sind, wie Gegner des individuellen Eigenthums, das heißt Kommunisten. Es besteht da, glaube ich, ein Fehler in der Auffassung, der berichtigt werden muß, und zu diesem Zwecke genügt es, die Anarchie vollständiger und genauer zu definiren, als es bisher geschehen. Nach meiner Ansicht sollte sie folgendes bedeuten: Ein Anarchist ist ein vom unversäuflichen Recht aller menschlichen Wesen auf die volle Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse, der allgemeinen wie besonderen, der dauernden wie der zeitweiligen, überzeugter Mensch; infolgedessen kann der Anarchist keine Gesellschaft voraussetzen, in der sich nur einige Privilegirte vereinigen, er ist daher jeglicher Individualisirung des Eigenthums, welcher Art sie auch sei, entgegengelehrt. Daraus folgt aber noch nicht, daß er Kommunist in dem Sinne sei, der mit diesem Wort verbunden wird, d. h. daß er durch soziale Vorschriften gezwungen werde und daß ihm die kommunistische Oekonomie — mit anderen zu theilen, was er zur persönlichen Befriedigung erlangen kann. Und man entsehe sich nicht: selbst in einer von allen autoritären Schranken, die uns heute hemmen, bereiten anarchischen Gesellschaft. Wenn der Kommunismus bestände, so würde das menschliche Wesen nicht glücklich sein, weil es an eine Verpflichtung gebunden wäre, die man ihm nicht auferlegen kann, ohne seine Freiheit zu verletzen! Ich weiß wohl, daß man sagen wird, das wäre dann der reine Egoismus, daß die Anarchisten, wenn sie dieses System der zukünftigen Gesellschaft abgelehnt, nur ganz einfach freischauflegte Bourgeois seien. Das kümmert mich wenig, die Wahrheit liegt da; wenn man die heutige kapitalistische Gesellschaft zerstört haben wird, wenn alle Organe die Form autokratischer Maschinen, die sie in einem auf Privilegien beruhenden sozialen Zustand natürlich besitzen, abgestreift haben werden, so wird nicht nur der Kommunismus — wie man ihn versteht, wenn man nicht die Bedeutung der Worte verdrehen will — nicht eingeführt zu werden brauchen, er wird auch unausführbar sein: die menschlichen Willen werden während des Kampfes, der dem revolutionären Sieg vorhergegangen sein wird, so geschärft sein, sie werden so viel zu leiden gehabt haben, um von keinem Jügel, von keiner Einschränkung für ihre Freiheit etwas mehr wissen zu wollen, und daran werden sie gut thun, sie werden durch die Thatsachen folglich siegreich beweisen, daß das menschliche Wesen nur für sich selbst da ist (a' charge que do lui même) und in seinem kurzen Leben nicht Zeit genug hat, sich mit den Interessen des Nächsten zu beschäftigen; das mag reaktionäre und antisozialistische erscheinen, aber das ist die wahre Devise der Anarchisten, die endlich in ihrer ganzen Brutalität, aber einzig befriedigenden Realität lauten muß: **Thu' was Dir beliebt!**“

Das klingt allerdings nicht sehr einladend, ist aber in der That die einzig logische Konsequenz des Anarchismus. Anarchismus und Kommunismus sind eben unvereinbar, die absolute Freiheit des Individuums verdrängt sich nicht mit einer kommunistischen Gesellschaft. Dem armen „Revolte“ aber wird vor diesem „Freunde“ vor Angst ganz übel, er windet sich und dreht sich, spricht von „falschen Auslegungen der Worte“, vom Kampf um's Dasein à la Darwin und schließt mit der Frage, ob es für die Individuen in der zukünftigen Gesellschaft nicht vorthelhafter sein würde, unter Aufrechterhaltung ihrer vollständigen Autonomie, ihre Bemühungen zu vereinigen, um diese (schon vollständige) Autonomie dadurch zu vermindern, daß sie die zur Verfertigung der nothwendigsten Existenzmittel nöthige Arbeitszeit verkürzen.“

Wie sie das fertig bringen, ohne die Autonomie des Individuums anzutasten, verspricht der „Revolte“ in einem besonderen Artikel zu erzürtern. Das kann lustig werden.

— Reichstagskandidaturen. Königsberg in Pr.: Schlossernstr. Godan. Rüdgen I. und II.: G. Bollmar.*

— Oesterreich. Unser Bruderorgan, der Brünner „Volkshreund“ schreibt an hervorragender Stelle:

„Wien. Möglicherweise dürfte nach Wiederöffnung des österrömisches Reichsrathes der Normalarbeitszeit zur Verhandlung gelangen. Da von „liberaler“ Seite voraussichtlich mit allen möglichen Mitteln gegen die Fixirung eines solchen Stellung genommen wird und es nicht ausgeschlossen ist, daß einige sogar darauf hinweisen könnten, die Arbeiter verlangen keine kürzere Arbeitszeit, ist es dringend nothwendig, daß die Genossen überhaupt an Orten, wo die Industrie vertreten ist, mit aller Energie entweder in öffentlichen Versammlungen oder durch Erklärungen in den Arbeiterblättern für den zehnstündigen Normalarbeitszeit eintreten. Die unbedingte Nothwendigkeit der Einführung desselben ist jedem Arbeiter hinlänglich klar.“

Bravo!

Denselben Blatte entnehmen wir folgende Notizen: „Vorige Woche fand in Prag vor Geschworenen die Verhandlung wegen des Bergmann Joh. Preiza aus Theresienfeld bei Mariafchein gegen des Verbrechen des Hochverrathes statt, den Preiza durch Verbreitung von Flugchriften begangen haben soll. Derselbe wurde von den Geschworenen „schuldig“ erlannt und zu der horrenden Strafe von 8 Jahren Kerker verurtheilt.“

Das nennt man in Oesterreich den Rechtsinn stärken!

— Auch Krakau hat ein Bombenattentat gehabt. Ein junger Mann, Namens Krasinski, hat eine Petarde mit Sprengstoffen gegen das Krakauer Polizeigebäude geschleudert, um, wie er später auslegte, das Volk von dem Polizeidirektor Kostrowski zu befreien; jede weitere Auskunft verweigert er.

Da wir keine Attentatschwärmer quoad mōmo sind, so halten wir mit unserer Urtheil über diese That, solange ihre Motive und näheren Umstände nicht aufgeheilt, vorläufig zurück. Ob der jugendliche Attentäter ein „Einfallspinsel“ war, wie von gewisser Seite proklamirt wird, steht für uns noch dahin. Wer die politischen Zustände Krakaus einigermaßen kennt, wird das nicht unbedingt zugeben.

— Frankreich. Am 4. Mai, also nächsten Sonntag, finden die Neuwahlen zum Gemeinderath statt, an welcher sich die Sozialisten mit ganz besonderem Eifer betheiligen, und bei der sie diesmal auch wohl größere Erfolge erringen werden als vor vier Jahren. In bedauerlicher Weise macht sich dabei die Spaltung geltend, so daß in einigen Bezirken drei sozialistische Kandidaten sich gegenüberstehen: des sozialistischen Arbeiterverbandes (sogen. Possibilisten), der Arbeiterpartei (Rarjisten) und der sozialistischen Republikaner (Blanquisten). Erstere Richtung ist unbestritten in Paris die stärkere und bestorganisirte, das Gros der Fachvereine (Syndikatskammern) hält zu ihr, und ihr wird daher auch der Löwenantheil zufallen. Ihr Mitglied Joffrin, bisher Vertreter eines Bezirkes im 18. Arrondissement (Montmartre) wird zweifelsohne wiedergewählt werden, da die Radikalen sogar darauf verzichtet haben, ihm einen Gegenkandidaten gegenüberzustellen.

Uebrigens zeigt der Wahlkampf ganz unverkennbar, welche Macht trotz aller Zerrwürfnisse der Sozialismus schon jetzt in Paris ist. Die Radikalen treten fast überall mit Forderungen auf, die fast wörtlich dem sozialistischen Programm entnommen sind, welches sie vor 4 Jahren noch als unsinnig bekämpften.

„Unsere Ideen“, schreibt Jules Guesde im „Sci du Peuple“, „sind nicht marxist, sie sind gestürzt. Sie sind in die feindsüchtigen Kreise eingebrungen und haben die Achse der Politik der Intransigenten aus den Angeln gehoben. Und sollten wir auch in der Person unserer Kandidaten geschlagen werden, so sind wir doch nichtsdestoweniger moralisch die Sieger, weil es unsere Forderungen sind, die triumphiren, wenn auch unter anderer Firma.“

Darin, daß die Arbeiterpartei eine Fraktion ihrer Gegner gezwungen hat, ihre Waffen zu entsetzen, um sie zu bekämpfen, liegt ein erster Sieg, von dem wir Akt nehmen müssen und der übrigens nicht der einzige ist.

Glücklicherweise ist die Zahl der Industriezentren nicht gering, wo infolge der durch die Maschinenproduktion geschaffenen Trennung der Klassen die Arbeiterpartei nicht nur in diesem oder jenem Programm-punkte, sondern mit ihrem ganzen Programm, welches die politische und ökonomische Expropriation der Bourgeoisie verlangt, in Person triumphiren wird.“

Das hoffen auch wir.

— Holland. In dem Lande der Rynheers macht unsere Bewegung erfreuliche Fortschritte, was sich namentlich auch dadurch zeigt, daß seit einiger Zeit die Maßregelungen gegen unsere Genossen wegen ihrer Gesinnung beginnen, bisher in Holland etwas Ungehöriges. Man fängt eben an, die Bewegung, die man anfangs verachtete, für gefährlich zu halten — ein glänzendes Zeugniß für den Eifer unserer holländischen Genossen. Ihr trefflich redigirtes Organ „Recht voor Allen“ (Recht für Alle), das bisher Genosse J. Domela Nieuwenhuis herausgab, ist von diesem, seitdem es seine Herstellungskosten deckt, freiwillig der Partei übergeben worden und soll demnächst zweimal wöchentlich erscheinen. Ebenso bestimten unsere Genossen ein eigenes Parteilokal mit großem Versammlungssaal.

Soviel für heute; gelegentlich werden wir spezieller auf die Agitation in Holland eingehen.

— Amerika. Bezüglich der in voriger Nummer erwähnten großartigen Arbeiterversammlung von Newyork zur Besprechung der Cincinnati Vorgänge entnehmen wir der brieflichen Mittheilung eines dort lebenden Genossen nachfolgende interessante Einzelheiten:

— Besonders erfreulich war es, daß die Rossianer so gründlich abhielen und damit an einem eklantanten Fall einmal dem hiesigen Publikum der Unterschied zwischen uns und ihnen demonstirt wurde. Nachdem die Rednerliste erschöpft war und Mac Guire vortrat, um die Versammlung zu schließen, schrien die im Saale vertheilten Anarchisten — höchstens 20 bis 30 — mit Ausdauer: „Roß! Roß! Wenn man nun weiß, wie schnell ein solcher Ruf in einer erregten Versammlung von 5000 Menschen, unter denen doch immerhin mindestens 1000 Menschen sind, die überhaupt keine bestimmte Parteistellung einnehmen, sondern einfach aus Wuth über solche Vorgänge kommen, küber, da sollte man meinen, daß ein Piaso gar nicht möglich war. Aber der Ruf fand nicht den geringsten Widerhall, es blieb bei den paar Stimmen, die immer dünner wurden und ganz aufhörten, als Mac Guire in ruhiger, aber fester Weise die Situation erklärt hatte.“

„Und weshalb arrangirten die Herren nicht diesmal für sich eine Massenversammlung? Umso mehr da sie volkass Zeit dazu hatten, da wir erst eine volle Woche nach dem Ereigniß tagten. Einfach weiß die D — zu feig waren. Denn diesmal war wirklich Gefahr vorhanden. Hätte diesmal ihr Herr und Meister J. B. in seiner gewohnten blödsinnigen Weise zur Ermordung Banderick's u. aufgefordert, so wäre er unweifelhaft abgefaßt, vor eine Jury gestellt und als „inciting to murder“ zu 5 oder 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Und da stehen es die Heden lieber sein.“

Am 14. April (Ostermontag) fand in Newyork auf dem Union Square eine von mindestens 15,000 Arbeitern besuchte Wassen demonstration zu Gunsten einer Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden statt. Genosse W. W. W. (früher in Hamburg), G. Blod, Fr. Heller, H. Brown und Andere fungirten als Redner in deutscher Sprache. Die Demonstration war von der Newyorker Central Labor Union arrangirt worden.

— Sozialistische Presse und Literatur. „Avanti!“ (Vorwärts), das ehemals in Imola erschien, vor einiger Zeit aber eingezogen war, erscheint jetzt in Rom. Wir wünschen ihm besten Erfolg! Aus Habana (Zentralamerika) geht uns ein sozialistisches Wochenblatt „El Obrero“ (Der Arbeiter) zu, das namentlich die Interessen der dortigen Zigarrenarbeiter vertritt.

* Genosse Ernst ist aus persönlichen Gründen von seiner Kandidatur zurückgetreten.

Korrespondenzen.

Königsberg, 10. April. Am 7. April fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Hasenclever über die deutsch-freimännliche Partei und die Sozialreform referierte.

Nachdem das Bureau konstituiert und Genosse Herbig zum Vorsitzenden gewählt worden war, erklärte dieser, daß er das Referat, welches eigentlich er übernehmen sollte, dem Reichstagsabgeordneten Hasenclever abtrete, und erteilte diesem hierzu das Wort.

Der Beifallsturm, welcher hierauf ausbrach, zeigte dem Redner, daß seine Ausführungen ein gutes Verständnis gefunden hatten.

Doch über diesen Helden und seinen Anhang ein andermal. Zum Schluß der Versammlung beantwortete Genosse Herbig eine eingelaufene schriftliche Anfrage: „ob die zielbewußten Arbeiter Königsbergs sich schon über einen Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen verständigt hätten und wer der Betreffende sei?“

Nach dieser mit einstimmigem Beifall aufgenommenen Mitteilung ergriff Genosse Godau das Wort und führte ungefähr Folgendes aus: „Es freue ihn, daß die Versammlung mit der auf ihn gefallenen Wahl seiner Parteigenossen einverstanden sei, und er danke für das ihm geschenkte Vertrauen.“

Da sich weiter Niemand zum Wort gemeldet hatte, wurde die Versammlung geschlossen, worauf sich der Saal unter Hochrufen auf Godau und Hasenclever leerte.

Dortmund, 15. April. Wir haben lange in unserem Parteiorgan nichts von uns hören lassen, so daß Manche wohl glauben mag, hier wäre alles todt, aber dem ist nicht so.

Schon eine halbe Stunde vor Beginn war derselbe zum Erdrücken voll; alles war gespannt, was da kommen sollte, und wir glaubten, es wäre, wie es bei uns Sittlichkeit, Redefreiheit; aber da hatten wir uns sehr getäuscht.

Unsere Kollation saß von Tag zu Tag hier wieder mehr Boden, wir sind augenblicklich schlaffertig, mag da kommen, was da will. Am Morgen des 18. März wehte lustig eine rotke Fahne auf dem Veit-Kirchturm.

Nach eines muß ich mittheilen, wie es hier in der Industrie aussieht. Der Verdienst ist schlecht, der Arbeitsmangel groß. Jeden Tag kann man in den Lokalblättern lesen, daß wieder irgendwo 50 oder 100 Mann gekündigt seien.

Arbeiter, da kommt ihr sehen, wie euer saurer Verdienst verprast wird. Bei der nächsten Wahl wählt einen Mann, den wir euch vorschlagen, dann wird dem Glend und der Schandwirthschaft energisch entgegengetreten werden.

Katibor, 20. März. In Folge des Aufrufes meines Bruders Karl Kluge in Nr. 7 des „Sozialdemokrat“ sind mir zur Unterstützung zugegangen: vom Sozialdemokratischen Verein in Amsterdam 3 Mark, von B. van Dumeren in Amsterdam 20 Mk., vom Arbeiterbildungsverein in London durch H. Breuel Mk. 22.44.

Bertha Kluge, Hühner 2.

Herford (in Westfalen). „Wenn die Völker aufhören, zu klagen, so hören sie auf zu denken.“ Dieser als unumstößliche Wahrheit anerkannte Satz bewahrheitet sich auch bei uns in vollstem Maße.

Die Lohndverhältnisse sind hier derartige, daß wir spaltenlange Korrespondenzen schreiben könnten, um nur annähernd das hier herrschende soziale Elend anschaulich zu machen.

Vor einiger Zeit hatten wir Gelegenheit, von dem Reichstagsabgeordneten Grillenberger einen Vortrag über „Sozialpolitik“ und daran anknüpfend eine mit großem Beifall aufgenommene Erläuterung betreffs der Justizausarbeit zu hören.

Charakteristisch für die Kampfweise unserer Gegner ist und nicht verschwiegen werden darf die Aeußerung eines der hiesigen sogenannten

„Ordnungspartei“ angehörenden Mitgliedes, eines sehr bekannten Kaufmanns Kemner. Dieser ehrenwerthe Herr äußerte sich dem betreffenden Wirth, Herrn Brinmann, gegenüber, daß derartige Versammlungen ihm nicht zum Vortheil gereichen würden, da sie, die ordnungsliebenden Männer, in Zukunft sein Lokal meiden würden.

Und ein solcher Mensch, der jeder Moral Dohn spricht, jedes sittliche Gefühl mit Füßen tritt, wirkt sich als Verteidiger der öffentlichen Ordnung auf und macht sich das Recht an, eine ganze politische Partei lächerlich zu machen! Ein Mensch, der nicht im Gerindesten Anspruch auf die Achtung seiner Mitbürger machen kann, der anstatt seiner ihm obliegenden Pflicht, das soziale Elend zu mildern, nachzukommen, sich nicht entblödet, daselbe in eklatanter Weise zu vergrößern.

Alle Achtung vor solchen Gegnern! Ihr erleichtert uns die Sache ungemein. Mit unaussprechlicher Beachtung blüht Ihr auf uns Arbeiter oder, wie Ihr uns nennt, den „Vöbel“ herab! Doch blüht Euch, daß nicht die Zeit kommt, wo der Vöbel Euch beim Wort nimmt, dann könnte die Sache anfangen, sehr kritisch für Euch zu werden.

Unser sozialistisches Programm findet beim Volke immer mehr Anhang, und unsere gute Sache macht trotz aller ihr in den Weg gelegten Schwierigkeiten tüchtige Fortschritte. Die westfälischen Bauernschädel haben eine Härte aufzuweisen, die denen der Pommeren nichts nachgeben.

Zur Wahlkampagne treffen wir schon die weitgehendsten Anordnungen. Unsere Gegner sollen uns bei der nächsten Wahl geräthet finden, wir hoffen eine recht hübsche Anzahl von Stimmen auf unsern Kandidaten vereinigt zu sehen.

Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'.

Von allen Sprüchen in der Welt, kein ein'ger mir so sehr mißfällt, Als, ob er noch so schmeichelnd kling': Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Wer dieses Wort zuerst einst sprach, Lud auf sich selbst der Feigheit Schmach, Nie gab's zuvor ein schöner Ding: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Denn dreister stimmt so leicht kein Spruch, Als dieser da für Lug und Trug, Für Vormundtschaft und Raubering: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Wer diesem Wablspruch huldigt, muß Ihm opfern Freundschaft, Lieb und Kuß; Nie schämen Weib und Kind gering: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Ein solcher Mensch hat nie geliebt, Weil er dem Herrn sein Weibchen gibt, Die Tochter gibt dem Wählting: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Ein solcher Mensch hat keinen Freund, Weil er's mit Keinem redlich meint, Er stürzt Dich auf des Herren Wink: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Wer dieser Fraue schwor, nie darf Ein Lied anstimmen frei und scharf, Nie wimmern: „Wie bin ich gering: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Ihn grüßt kein Böglein, lieblich süß, Kein Wohlwilt je ihn lachen hieß; Die Kunst an ihm vorüberging: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Wer die Devise sich erkor, Verschloß der Wahrheit Thür und Thor; Spricht Recht nur unter dem Beding: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Weil er zum Duden nicht den Ruß, Lauscht er für Günst sein höchstes Gut; Die Freiheit um Despotenwink! Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Für seines Leibes satte Kuß, Gibt er zum Dienst die Seele zu, Die bange Seele, so gering! Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Ward mir ein Herr im Herzen gram, Weil ich mir „zu viel Freiheit“ nahm, Die Rechte heulten: Sonderling! Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Ward ich von einem Primpal Gekränkt in meinen Rechten all, Sein Bluthund mir zu Leibe ging. — Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Was ist der Lohn für den Gesang? Betrüblich ist Herrrendank, Und Herrenhuld ein launisch Ding! Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Der Dert sieht Dich von Oben an, Hält Dich, weil er Dich brauchen kann Zu jedem noch so schlimmen Ding: Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Man häßlichst Dich wie einen Hund, Der nur zum Beißen hat den Mund, Der windwärts stets den Nebel hing. — Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Solang Du lebst, mißtraut man Dir, Ran neiß, daß Du in böser Gier Sogar nach Oben wirfst die Schling'. — Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Doch stirb Du nur, Du wirst gelobt, Als wie in Treu und Ehr' erprobt; Was ist wohl billiger als Scham! Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Und im Gefolge macht sich breit Der Stadtrath und die Geistlichkeit; Das sei dem Volk ein Augenblick! Wesh Brod ich ess', des Lied ich sing'!

Der deutsche Chansonnier.

Briefkasten

der Expedition: K. B. Bern: Ihre Fr. 37 50 Mk. 1. Du. allerdings irrig in 15 auf „D. B.“ quittirt, was hiermit berichtigt wird. B. G.: Fr. 3 75 Schft. 1. Herweghfeier erh. — R. S. Gauen: Fr. 5 Mk. bis Ende 1. Du. erh. — Rothfragen a. d. Eislar: Mk. 14 50 und Schft. erh. Mk. 15 90 pr. Ufd. dtd. verm. Edg. abg. — C. M. 9 80 Schft. und Fr. 10 20 a. Cto. Mk. 2. Du. erh. Reichshlg. not. — Arbeiter-Verclub Lausanne: Fr. 3 10 Ufd., 50 Gld. Dtd., Fr. 1 für die streikenden Böhmen dtd. erh. Fr. 39 45 pr. Ab. 1. Du. u. Sch. gutgebr. — R. D. Dg.: dmsl. 3 40 Ab. 2. Du., dmsl. 2 70 (nicht 2 f. Schft. und 90 Kr. für die streikenden Böhmen dtd. verm. — D. Jammertal: Mk. 56 55 Ab. 2. Du. erh. Kufflg. am 5/4. beantw. — G. R. Voelz: Fr. 1 20 f. Schft. erh. St. hat abonniert und ist pr. Rad. erhoben, uns unbekannt. — U. a. D.: Mk. 4 30 Ab. 2. Du. erh. Fr. 3 Insp. längst beordert. Reklamation bewirkt. — K. F. Ktzh.: dmsl. 2 und Mk. 1 60 Ab. 2. Du. und Hgshft. erh. Edg. abgg. — J. R. R. Mk. 3. — Ab. 2. Du. erh. — Rodoville: Fr. 50 65 (10 Doll.) von S. Sektion der soz. A. P. pr. Dtd. erh. — C. A. B.: Mk. 3 50 2. Du. u. Schft. erh. Edg. abg. — Bernst. B. i. G.: Mk. 10 — 2. Du. erh. — Panzerhiff: Mk. 36 — Ab. 1. Du. erh. Abdr. not. Mk. 6 — Ab. 2. Du. erh. — Pumpernickel: Mk. 20 — a. Cto. Ab. erh. Abdr. geord. — P. Gen. Zeulencoda: Mk. 4 — d. Kgld. dtd. ge. — Dynamitfr.: Fr. 25 — pr. Ufd. dtd. erh. —

Aufforderung.

Wir ersuchen um schnelle Aufgabe der Bestellungen auf Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Von H. Bebel.

Es ist dies nöthig, um die Höhe der im Druck befindlichen Aufst. bestimmen zu können.

Die Expedition des Sozialdemokrat.

Bekanntmachung für unsere Genossen in den Vereinigten Staaten.

Auf Wunsch vieler unserer amerikanischen Kunden haben wir entschlossen, in New-York eine

Zentralniederlage unserer Verlagsartikel

einzurichten, woselbst alle bei uns erscheinenden und sonst vorrätigen Schriften stets auf Lager gehalten und zu denselben Bedingungen wie bei uns geliefert werden.

Wir haben diese

Zentralniederlage sozialistischer Schriften in Amerika

übertragen an Herrn A. Höhne, New-York, 184 William Street care of „New-York Volkzeitung“ und bitten unsere amerikanischen Abnehmer, dieses zu beachten. Volksbuchhandlung Göttingen-Zürich

Librairie socialiste internationale CHONMORU

éditeur 2 rue de Miribel Paris rue de Miribel

Extrait du catalogue général:

- Karl Marx, Le Capital
Alary, De l'exploitation des femmes et des enfants
Blanchard, Les Etapes de l'Avenir
Blanqui, L'Armée esclavie et opprimée
H. Brissac, Résumé populaire du socialisme
— L'esprit nouveau dans l'humanité
— Souvenirs de prison et de bagne
Louis Dramard, Voyage au pays des proscrits
— Transformisme et socialisme
A. Gély, Parias parmi les parias
J. Guéde, Le collectivisme au collège de France
— La loi des salaires et ses conséquences
— La République et les grèves
— Collectivisme et Révolution
— Essai du Catéchisme social
— L'Encyclopie, lettre à Léon XIII
— Le Congrès ouvrier international socialiste devant la 10me chambre (fascicules)
— L'Année socialiste; la conférence internationale de Paris
— Les services publics et le parti ouvrier
Guéde et Lafargue, Le lendemain de la Révolution
— Le Programme du Parti Ouvrier, ses considérants, ses articles
Lafargue, Le droit à la paresse
— Cours d'économie sociale (2 br.)
— Le blé en Amérique
— La journée de huit heures
— La production capitaliste
— Les blagues bourgeois
G. Döville, Le Kapital de Karl Marx
— Cours d'économie sociale (2 br.)
Louise Michel et Gauthier, Les Paysans
Louise Michel, Contes et légendes
— Les gars Yvon
Louise Michel et J. Guédré, La Misère
Rivière, Le Progrès (2 brochures)
B. Malon, Histoire du Socialisme Ire partie
— 2me partie
— 3me partie
Karl Marx, Das Kommunistische Manifest
F. Engels, Der deutsche Bauernkrieg
— Lo Sviluppo del Socialismo dall utopia alla scienza
Bebel, Die Frau und der Socialismus
Jules Vallès, Jacques Vingtras
Victor Marouck, Les grandes dates du socialisme (Juin 1848)
Cabosel, et Airam Labigand, Solution de la question sociale par le communisme anarchiste

Envoi franco contre mandat poste en France et à l'étranger.

Zürich Sonntag, 4. Mai, Abends 8 Uhr, im Regier

Versammlung der deutschen Sozialisten.

Der Lokalausshuß